



©Rafael Herlich

Religiöse Mehrstimmigkeit am Main Der Interreligiöse Chor Frankfurt

Helwig Wegner-Nord

Vielleicht gibt es in Frankfurt am Main ein tiefer als anderswo verwurzelttes Bewusstsein von dem, was eine Grenze ist. Die nördlich des Mains lebenden Frankfurter glauben, dass sie „hibb de Bach“, das heißt diesseits des Flusses, leben, während die anderen auf der südlichen Mainseite „dribb de Bach“ zu Hause sind. Vor über zwölfhundert Jahren hatten sich in letzter Minute die Franken mit Karl dem Großen über den Main vor den sie verfolgenden Sachsen in Sicherheit gebracht, so die Sage.

Über Jahrhunderte wurden dann in Frankfurt wie auch sonst wo noch ganz andere Grenzen gepflegt und bewacht. Eine davon ist die zwischen den Religionen und Konfessionen. Wenn Religionen sich begegnen, begegnen sich Kulturen und Haltungen, die sich zum Teil schon vor langer Zeit in ihren Meinungsgräben an gegenüber liegenden Ufern einer inneren Grenze verschanzt haben.

Auch die Sängerinnen und Sänger des Interreligiösen Chores Frankfurt (IRCF) haben ihre unterschiedlichen Positionen. Sie verlassen sie aber, zumindest versuchs- und zeitweise, um zu erfahren, wie es

außerhalb der eigenen festen Meinungen zugehen könnte, eben wenn das Eigene und das Fremde, die gewohnten und die anderen Vorstellungen und Ansichten miteinander zum Klingen gebracht werden. Dass jüdische und christliche Mitglieder eines Chores zusammen sowohl kirchliche Choräle als auch synagogale Kompositionen singen, mag so häufig nicht vorkommen, ist aber eigentlich nicht wirklich überraschend. Wenn sie dann aber gemeinsam und begleitet von muslimischen Musikern die Vertonung einer Sure aus dem Qur'an anstimmen, dann ist das zumindest ungewohnt. Wenn nicht für

einen Teil des Publikums auch eine echte Provokation. Bei einem Gast-Konzert des IRCF in Berlin haben in einem solchen Augenblick Zuhörer demonstrativ den Saal verlassen, lautstark mit scheppernd zugeschlagenen Türen.

Tehillim – Psalmen im Dialog

Der Interreligiöse Chor Frankfurt ist natürlich nicht nur wegen des trennenden und zugleich auch verbindenden Flusses eben in Frankfurt entstanden. Wenn Menschen aus 180 Nationen zusammen in einer Stadt leben, wenn deutlich mehr als die Hälfte der Einwohner:innen einen Migrationshintergrund oder keinen deutschen Pass haben, dann ist auch die religiöse und kulturelle Vielfalt groß. Wie lässt sich dieses in jeder Hinsicht diverse, vielfältige Miteinander in einer Stadt gestalten? Welchen Auftrag haben hier die Religionen? Es waren Bettina Strübel und Daniel



©Rafael Herlich



©Rafael Herlich

Kempin, die 2012 damit begonnen haben, die musikalischen Traditionen der jüdischen und der christlichen Religion themenzentriert aufeinander zu beziehen. Nach einem ersten, erfolgreichen Versuch zur „Königin von Saba“ folgten Jahr für Jahr zwei Projekte zu jeweils einem Psalm: „Tehillim – Psalmen im Dialog“. Bettina Strübel studierte in Köln und Hamburg Kirchenmusik und Orgel. Nach langer Tätigkeit im Rheinland kam sie 2011 nach Frankfurt und ist zurzeit evangelische Kantorin in Offenbach. In Zusammenarbeit mit TRIMUM gab sie 2017 ein interreligiöses Liederbuch heraus. Seit 2019 hat sie zudem die künstlerisch-musikalische Leitung des alle zwei Jahre in Marktoberdorf stattfindenden Interreligiösen Festivals „Musica Sacra International“ inne.

Daniel Kempin ist Chasan (Kantor) im Egalitären Minjan in der Frankfurter Synagoge. Er hat die dortigen Gottesdienste von Anfang an mitgeleitet. Als klassisch ausgebildeter Gitarrist und als Lieder-Interpret hat er bislang fünf CDs mit einer Bandbreite von jiddischen Arbeiterliedern bis hin zu liturgischen Kompositionen produziert. 2015 wurde Daniel Kempin im „Aleph Cantorial Program“ in den USA zum Chasan ordiniert. Überdies war er Vorstandsmitglied der „AG Juden und Christen“ beim Kirchentag. Seit 2005 ist er Mitglied im „Rat der Religionen Frankfurt“. Was als christlich-jüdisches Projekt begonnen worden war, hat sich bald der muslimischen Tradition geöffnet. Entsprechungen zu den Psalmen sind sowohl im Qur’an als auch in den ilahiler, religiösen, vertonten Gedichten zu finden. Der IRCF arbeitet hier mit Musikern und Komponisten zusammen, die in der islamischen Kultur ihre Wurzeln haben.

So finden sich in den Konzerten des IRCF auch diese Werke zwischen der Musik christlicher und jüdischer Komponisten. Die Fülle der Kompositionen zu Psalm-Texten ist erstaunlich, die Liste der Komponisten lang: Neben bekannten Namen wie Schütz, Rossi, Bach, Mendelssohn Bartholdy, Dvorak, Lewandowsky und Pärt tauchen auch viele eher unbekanntere Namen auf wie Nunes Garcia, Dunajewsky, Birnbaum, Idelsohn, Sekles, Bugatsch ...; auch Komponistinnen sind immer wieder vertreten wie Isabella Leonarda, Arletta O’Hearn und Felicitas Kukuck. Regelmäßig gibt es in den Konzerten Uraufführungen von Werken, die meist eine Brücke in den Islam schlagen: „Der Höchste – Sure 87“ von Murat Coşkun, „Im Namen Gottes, Psalm 23 in Bibel & Koran“ von Mehmet C. Yeşilcay, „Psalm 126 in Bibel und Koran“ von Khadija Zeynalova.

Der Chor singt hebräische Texte wie auch arabische und türkische Verse; deutsche Choraldichtung ist darunter ebenso wie lateinische Fassungen – immer ist die Komposition aber bezogen auf einen bestimmten Psalm des Tanach, der Hebräischen Bibel. Es ist für das Publikum der Tehillim-Konzerte (wie auch den Chor selbst) berührend, wenn alle miteinander ebenso in den Chorsatz eines jüdischen Komponisten oder einer Komponistin einstimmen, wie es auch möglich ist, dass alle zusammen „Preis sei dir, Allah“ in einer Komposition nach einer Qur’an-Sure singen. Dass auch Menschen jenseits aller religiösen und konfessionellen Bindung „Halleluja, `iwdu `awdej Schechina!“ zu Gehör bringen können, verrät etwas vom Profil des IRCF. Jedem Konzert folgt am Tag danach in der Evangelischen Akademie ein Ge-



©Rafael Herlich



©Rafael Herlich

sprach, das Vertreter:innen der drei Religionen zur Thematik des Psalms führen.

Singen, Hören, Verstehen: Religiöse Vielfalt, kulturelle Mehrstimmigkeit

Die Grundüberzeugung des IRCF heißt: Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen können durch gemeinsames Musizieren zusammenfinden. Indem sie sich den musikalischen Ausdrucksformen, die sich in den Religionen entwickelt haben, durch Hören und Singen annähern, erleben sie zugleich Fremdheit und Berührung. Auf diese Weise können sie verstehen lernen, welche Besonderheiten und welche Anschlussmöglichkeiten das jeweilige religiöse Leben kennzeichnen. „Der IRCF strebt in dieser musikzentrierten Weise einen tiefgehenden dialogischen Prozess an, der von gegenseitigem Verstehen und Respekt voreinander getragen ist und auf eine friedensstiftende Vernetzung der Religionen zielt.“ So heißt es in dem Entwurf zu einem Leitbild des Chores. Vielleicht ist das Aufeinander-Hören in diesem Chor wichtiger noch als in anderen Chören. Beim Erarbeiten der Psalmen und ihrer Vertonungen lernt der Chor

Empfindsamkeit: Wie geht das, wenn es in Bachs Kantate zu Psalm 23 heißt: „Und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben, auf Erd in christlicher Gemein und nach dem Tod, da werd ich sein bei Christo, meinem Herren“? Das sollen und können die jüdischen und muslimischen Chormitglieder nicht mitsingen. Mit Fantasie und Geschick muss immer wieder mal eine Textfassung religionstolerant entkernt werden.

Psalmen sind in der jüdischen wie der christlichen Tradition fest verankert. Aber ihre Wirkungsgeschichte über die Jahrhunderte ist gekennzeichnet durch eine Art Konfessionalisierung und Inbesitznahme. Die in jüngster Zeit verstärkte thematisierte Problematik der „Kulturellen Aneignung“ ist dem IRCF seit seinen Anfängen vertraut. Zum einen ist es die Wahrnehmung, wie eben bei Bach, wie jüdische Texte vereinnahmt und christologisch interpretiert werden. Zum anderen aber stellt sich auch die Frage nach den musikalischen Eigenarten: Lassen sich Melodien aus anderen als der eigenen Tradition einfach so singen? Die bleibende Herausforderung, der sich dieser Chor stellt, heißt: respektvolle Annäherung ohne kulturelle Aneignung.

Über den Main, der immer noch durch Frankfurt fließt, wurden im Stadtgebiet nach und nach übrigens zwanzig Brücken gebaut. Im IRCF geht es um so etwas wie einen interreligiösen Brückenbau.

Helwig Wegner-Nord (*1949)

ist Evangelischer Theologe und Publizist. Bis 2012 leitete er das Medienhaus der EKHN und singt seit diesem Jahr im Interreligiösen Chor Frankfurt.



©privat